

# von Wegen



Evangelische  
Stadtmission  
Freiburg e.V.



# vertrieben

# Fremden Heimat geben

**Kein Thema** hat uns im vergangenen Jahr mehr bewegt als der nicht enden wollende Strom von flüchtenden Menschen Richtung Europa. Fast 1,1 Millionen Flüchtlinge wurden alleine in Deutschland registriert, annähernd 480.000 stellten einen Asylantrag. Rund 36 Prozent kamen aus dem bürgerkriegsgeschüttelten Syrien. Dabei ist Krieg nur ein Grund, warum Menschen ihre Heimat verlassen und in einem fremden Land Schutz suchen. Auch Terrorismus, Unterdrückung, materielle Not, Diskriminierung und Klimaveränderungen treiben Menschen in die Flucht.

## Fremde erzeugen Bedrohungsangst

Nicht wenige im Lande reagieren auf den Strom der vielen Flüchtlinge mit Bedrohungsängsten, die insbesondere von den IS-Terroranschlägen verstärkt werden. Diese Angst muss ernstgenommen werden, weil das Ignorieren nur weitere gesellschaftliche Probleme erzeugt. Der Migrationsforscher Dr. Marcel Berlinghoff meint, dass jede Migrationswelle Unsicherheit und Ängste hervorruft. „Migration fand in der Menschheitsgeschichte schon immer statt. Auch in Europa war ständig alles im Fluss.“ Er ist sogar überzeugt: „Wenn Gesellschaften statisch bleiben, gehen sie zugrunde. Gesellschaften leben durch Austausch.“

## Fremde nicht bedrängen

Auch die Bibel ist voll von Menschen auf der Flucht, denken wir an die Erzählungen von Josef und seinen Brüdern oder von König David; selbst Jesus, kaum geboren, musste mit seinen Eltern fliehen. Der Glaube an den einen Gott, der aus Gefangenschaft und Unterdrückung befreit und der in Bedrängnis, Flucht und Heimatlosigkeit beisteht, wird zur zentralen Glaubensaussage des jüdischen wie des christlichen Glaubens. Angesichts dieser biblischen Aussagen begründet die EKD in einem aktuellen Dossier damit auch die ethische Forderung,

Flüchtlinge ohne Wenn und Aber zu schützen: „Die Fremdlinge sollst du nicht bedrängen und bedrücken; denn ihr seid auch Fremdlinge in Ägyptenland gewesen.“ (2. Mose 22,20)

## Respektvolles Miteinander wagen

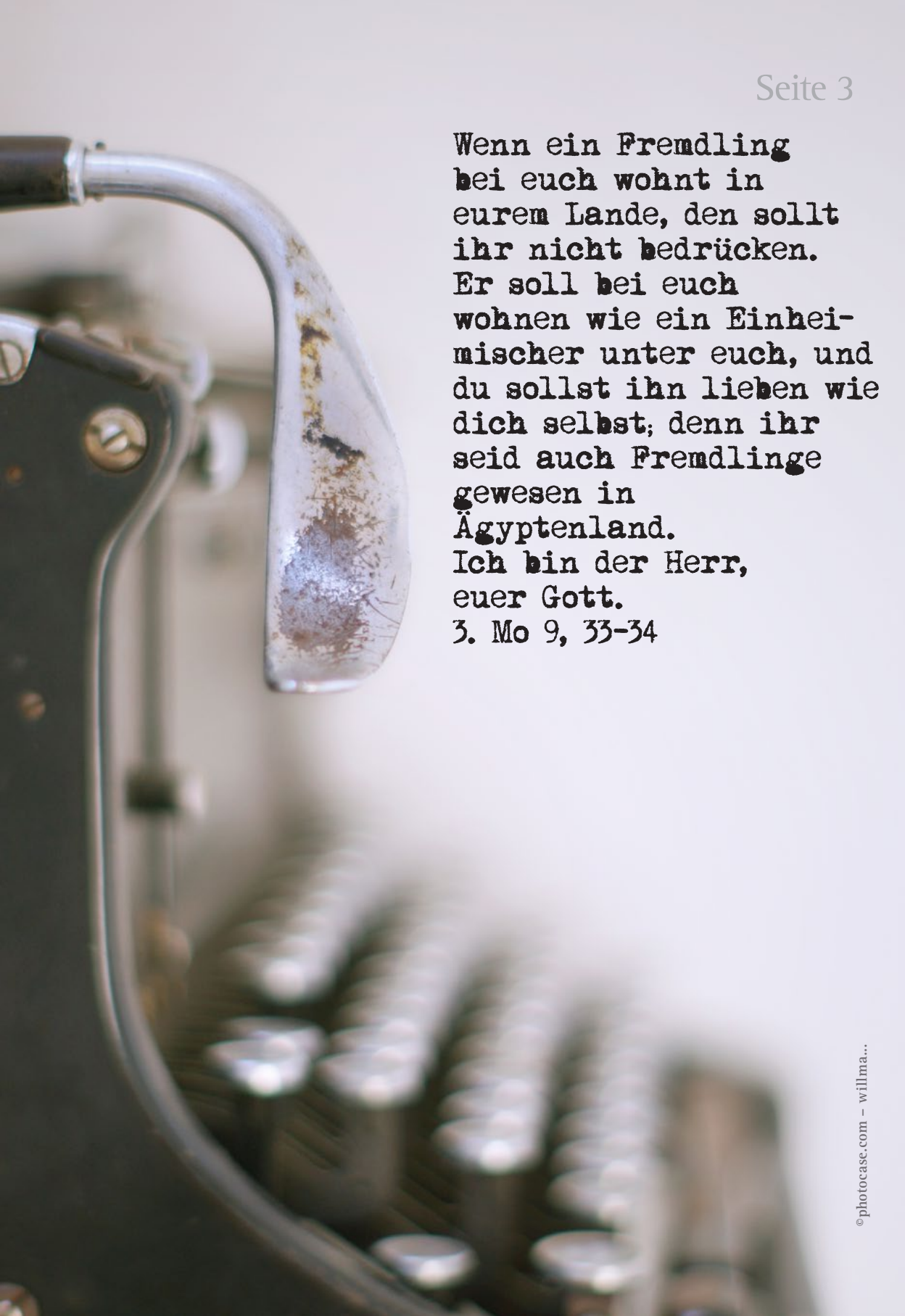
Das ist ganz sicher eine große Herausforderung für unsere Gesellschaft und für uns Christen. Es macht Mut zu sehen, wie viele Menschen in Deutschland die ankommenden Flüchtlinge herzlich begrüßt und eine beeindruckende Willkommenskultur gelebt haben. Viele offizielle und ehrenamtliche Initiativen zeigen, dass es gelingen kann, den fremden Menschen offen zu begegnen und erste Schritte zu einem respektvollen Miteinander zu wagen. Auch die Stadtmission Freiburg hat letzten Herbst die soziale Betreuung einer Flüchtlingsunterkunft übernommen. Eine Aufgabe, der wir uns bewusst gestellt haben, da sie originär zu Stadtmissionsarbeit gehört. So freue ich mich, dass auch wir einen kleinen Beitrag dazu leisten, dass Fremde bei uns ein Stück Heimat finden.



**Ewald Dengler**

Vorstand der Evangelischen Stadtmission  
Freiburg e.V.





Wenn ein Fremdling  
bei euch wohnt in  
eurem Lande, den sollt  
ihr nicht bedrücken.  
Er soll bei euch  
wohnen wie ein Einhei-  
mischer unter euch, und  
du sollst ihn lieben wie  
dich selbst; denn ihr  
seid auch Fremdlinge  
gewesen in  
Ägyptenland.  
Ich bin der Herr,  
euer Gott.  
3. Mo 9, 33-34

## Ins Gelobte Land

### Die Geschichte Israels zwischen Flucht und Vertreibung

**In den** zirka 2000 Jahre umfassenden biblischen Erzählungen stehen zumeist einzelne Personen mit ihrer Lebens- und Glaubensgeschichte im Mittelpunkt. Über die wechselvolle politische Geschichte im Land Kanaan erfährt man eher nebenbei etwas. Gelegentlich zwischen der Großmacht Ägypten im Südwesten und sich abwechselnden Großmächten im Nordosten hing die Lebenssituation der Menschen auf der syro-palästinensischen Landbrücke hauptsächlich von den sie umgebenden Großmächten ab. Wenn man beim Lesen der Bibel genauer auf Flucht und Vertreibung achtet, dann stellt man fest, dass dies ein durchgehendes Thema ist.

#### **Hungersnot statt Milch und Honig**

Die Hauptidee der Bibel beginnt mit Abrahams Reise ins Gelobte Land. Aber dort ist leider nicht alles Milch und Honig. Eine Hungersnot kommt und Abraham flieht nach

Ägypten. Ähnliches erlebt sein Sohn Isaak, der wegen einer Hungersnot zu den Philistern flüchtet. Abrahams Enkel Jakob verlässt zweimal seine Heimat. Zunächst flieht er vor seinem Bruder Esau in das Gebiet seiner Vorfahren. Später erlebt er in Kanaan eine Hungersnot. Erst schickt er einige seiner Söhne nach Ägypten, um Lebensmittel zu kaufen. Letztlich bleibt dann die ganze Familie in Ägypten. Nach einiger Zeit kippt die politische Stimmung gegenüber den Israeliten und es kommt zum berühmten Auszug aus Ägypten, einer Massenflucht von Sklaven. Angeführt werden sie von Mose, der einst wegen Totschlags vor der ägyptischen Justiz fliehen musste und bei einem midianitischen Clan neue Heimat gefunden hatte.

Auch König David war ein Flüchtling. Um vor Saul sicher zu sein, floh David zu den Philistern, den Todfeinden der Israeliten.

Interessant ist auch die Geschichte der Noo-

mi, Ehefrau eines Mannes aus Bethlehem. Sie waren vor einer Hungersnot nach Moab geflohen. Leider endete die Flucht tragisch, Söhne und Ehemann verstarben, nur Noomi und ihre moabitische Schwiegertochter Rut blieben übrig. Noomi möchte lieber in der Heimat als in der Fremde sterben und macht sich auf den Heimweg. Rut begleitet sie mit den gerne von Ehepaaren zitierten Worten: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch.“ (Rut 1,16b; Lu84).

### Ausländerin in Jesu Stammbaum

Diese treue Schwiegertochter ist nicht nur Namensgeberin eines biblischen Buches, sondern wird auch ausdrücklich vom Matthäusevangelium im Stammbaum Jesu aufgezählt - eine von wenigen Frauen, die darin mit Namen erwähnt werden. Es gibt also Nichtisraeliten im Stammbaum des Messias.

Einige Zeit später kommt das nächste große Ereignis der israelitischen Geschichte: die Babylonier erobern Jerusalem, der Tempel wird zerstört und tausende Israeliten werden nach Babylon deportiert. Letzten Endes wird ein großer Teil der Bevölkerung wieder ins Gelobte Land zurückkehren, aber die Zeit in der Fremde wird einen nachhaltigen Eindruck auf den Glauben der Israeliten haben. Später, zur Zeit Jesu, findet man in allen größeren Handelsstädten des römischen Reiches und darüber hinaus jüdische Gemeinden. Viele dieser Gemeinden könnten sicherlich ihre großen und kleinen Geschichten von Flucht, Vertreibung und Suche nach Lebensraum erzählen.

Das Neue Testament umfasst nur einen kurzen Zeitraum, ca. 70 Jahre, aber auch

hier wird von Flucht erzählt: Josef und Maria, die Richtung Ägypten fliehen, um Jesus vor dem Zugriff Herodes' zu beschützen. Oder Christen, wegen ihres Glaubens verfolgt, die durch ihre Flucht den Glauben in die Welt hinaustrugen.

## “Flucht ist in der Bibel allgegenwärtig.“

Nicht mehr im Neuen Testament enthalten, aber kurz danach geschehen: die radikale Vertreibung der Israeliten durch die Römer. Eine Vertreibung, die bis ins 20. Jahrhundert hinein andauerte.

Flucht ist in der Bibel also allgegenwärtig. Sie berührt alle wesentlichen Erzählstränge, sie betrifft sogar Jesus. Solange Menschen es nicht schaffen, in Frieden miteinander zu leben, solange Naturkatastrophen und Misswirtschaft ihr Leben gefährden, wird es Flucht geben. Sie betrifft alle Völker, sie kann jeden treffen. Auch die, die sich in Sicherheit wähnen und misstrauisch die Fremden beobachten, die zu ihnen geflüchtet sind. Und weil sie alle Menschen treffen kann, weil so gut wie jeder unter seinen Vorfahren Flüchtlinge hat, formuliert das 3. Buch Mose den Umgang mit diesen Menschen so: „Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland. Ich bin der HERR, euer Gott.“ (3. Mose 19, 33f) Was könnte man dem noch hinzufügen? //



Ralf Berger

Pfarrer der Gemeinde  
dreisam3

# Millionen Menschen auf der Flucht

## Die weltweite Migration in Zahlen

**Im Jahr** 2015 waren nach Angaben des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen UNHCR weltweit 65,3 Millionen Menschen gewaltsam vertrieben als Ergebnis von Verfolgung, Konflikten, Gewalt oder Menschenrechtsverletzungen. Die größte Gruppe bildeten mit 40,8 Millionen Menschen die Binnenflüchtlinge - also Menschen, die innerhalb ihres Heimatlandes vertrieben wurden. Weitere 21,3 Millionen waren anerkannte Flüchtlinge, denen gemäß internationaler Abkommen Schutz gewährt wurde. 3,2 Millionen waren Asylsuchende, die noch auf den Ausgang ihres Asylverfahrens warteten. Kinder unter 18 Jahren stellten 2015 rund die Hälfte der Flüchtlin-

ge. 20 Millionen Flüchtlinge verließen ihre Heimatländer aufgrund von kriegerischen Auseinandersetzungen. Hauptherkunftsländer waren Syrien (4,9 Millionen), Afghanistan (2,7 Millionen) und Somalia (1,1 Millionen).

86% der Flüchtlinge fanden Aufnahme in benachbarten Ländern. Besonders betroffen waren die Nachbarländer Syriens. Der kleine Libanon nahm die größte Anzahl von Flüchtlingen im Verhältnis zur eigenen Bevölkerung auf: 183 Flüchtlinge auf 1.000 Einwohner. Jordanien (87 pro 1.000) lag auf dem 2. Rang. In absoluten Zahlen gesehen nahm die Türkei die meisten Flüchtlinge auf (2,5 Millionen), gefolgt von Pakistan (1,6 Millionen) und dem Libanon (1,1 Millionen).

Nach Angaben des Europäischen Sta-



tistikamts (Eurostat) wurden 2015 in den 28 Staaten der Europäischen Union rund 1,3 Millionen Asylanträge gestellt, die meisten davon (477.000) in Deutschland. Es folgten Ungarn mit 177.000 und Schweden mit 163.000 Anträgen.

Die Reihenfolge ändert sich, wenn man die Zahlen im Verhältnis zur Größe der Bevölkerung betrachtet. Dann rückt Deutschland mit seinen 81 Millionen Einwohnern im europäischen Vergleich auf Platz sechs (mit rund 5 Asylbewerbern auf 1.000 Einwohner). Hauptherkunftsländer waren Syrien, Irak und Afghanistan.

Rund die Hälfte aller Asylanträge in der Europäischen Union (51 Prozent) wurde positiv beantwortet. In 74 Prozent dieser Fälle wurde ein Flüchtlingsstatus nach der Genfer Flüchtlingskonvention gewährt. Rund eine Million Antragsteller warteten Ende 2015 in der gesamten EU noch auf eine Entscheidung über ihren Asylantrag, davon etwa 420.000 in Deutschland.

2015 stellten rund 477.000 Asylsuchende einen Asylantrag in Deutschland, davon waren rund 442.000 Erstanträ-

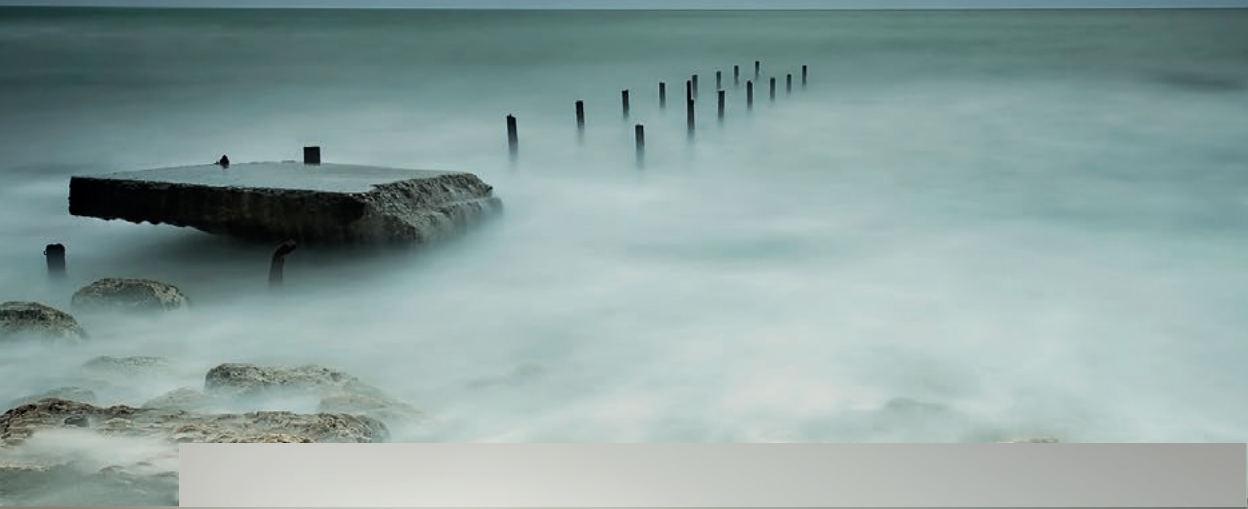
ge. Im ersten Halbjahr 2016 waren es bereits rund 388.000 Anträge; 44 % der Antragsteller stammten aus Syrien. Neben den Asylanträgen veröffentlicht das Bundesinnenministerium auch die Zahl der Schutzsuchenden, die im EASY-Registrierungssystem (eine vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge betriebene IT-Anwendung zur Erstverteilung von Asylbewerbern auf die einzelnen Bundesländer) erfasst sind. Grund dafür ist, dass viele Flüchtlinge nach ihrer Ankunft in Deutschland nicht zeitnah ihren Asylantrag stellen können. Insgesamt wurden im EASY-System im Jahr 2015 rund 1,1 Millionen und im ersten Halbjahr 2016 rund 222.200 Zugänge von Asylsuchenden registriert. Bei den EASY-Zahlen sind Fehl- und Doppelerfassungen nicht ausgeschlossen.

Die Schutzquote, d. h. der Anteil von anerkannten Asylanträgen, unterscheidet sich sehr stark, je nach Herkunftsland. Bei Syrern lag die Anerkennungsquote zuletzt bei mehr als 98 %, bei Albanern dagegen nur bei 0,4 %.

2015 wurden in Deutschland rund 91.000 Asylanträge abgelehnt, im ersten Halbjahr 2016 waren es ca. 70.400. Abgeschoben wurden 2015 rund 20.000 Menschen. Etwa 37.000 Menschen haben das Land „freiwillig“ im Rahmen der Hilfsprogramme „REAG“ (Reintegration and Emigration Programme for Asylum Seekers in Germany) und „GARP“ (Government Assisted Repatriation Programme), die Personen bei der freiwilligen Rückkehr ins Herkunftsland oder der Weiterwanderung in einen aufnahmebereiten Staat unterstützen, verlassen. Es gibt zudem weitere Rückkehrförderungs-Programme für einzelne Länder (u. a. Kosovo, Armenien und den Irak). //

#### Quellen:

- [unhcr.de/service/zahlen-und-statistiken](http://unhcr.de/service/zahlen-und-statistiken)
- [bamf.de/DE/Infothek/Statistiken/Asylzahlen/asylzahlen](http://bamf.de/DE/Infothek/Statistiken/Asylzahlen/asylzahlen)
- [bpb.de/politik/innenpolitik/flucht](http://bpb.de/politik/innenpolitik/flucht)
- [mediendienst-integration.de/migration/flucht-asyl](http://mediendienst-integration.de/migration/flucht-asyl)
- [destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/MigrationIntegration/MigrationIntegration](http://destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/MigrationIntegration/MigrationIntegration)



# So weit weg wie möglich

## Die Fluchtgeschichte eines Christen aus Nigeria

Als Pastor einer afrikanischen Gemeinde in Freiburg beschäftige ich mich mit vielen Flüchtlingen, die in unsere Gemeinde kommen. Ihre Flucht- und Vertreibungsgeschichten sind sehr berührend, einige haben in ihrem jungen Alter viele grausame Dinge erlebt - Krieg, Völkermord, Vergewaltigung, Hungersnot und Krankheiten. Viele verlassen ihre Heimat ohne Geld und

Essen. Durch diese Entscheidung sind viele Kinder zu Vergewaltigungsopfern geworden. Viele fliehen in Nachbarländer, aber dort ist die Situation nicht viel besser.

### Sie riskieren ihr Leben

Deswegen müssen sie alles riskieren, um nach Europa zu kommen. Viele kommen über das Meer, dabei riskieren sie ihr Leben.



Viele Boote, die sie nutzen, sind überfüllt, viele Familien mit Kindern müssen mehre Tagen ohne Essen auskommen. Es ist bemerkenswert, dass viele ihren Glauben an Gott nicht verloren haben. Im Gegenteil: ihr Glaube ist stärker geworden. Wie König David sagte: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt“ (Psalm 121, 1). Viele Christen können Gott nur vertrauen, dass er sie nicht im Stich lassen wird. Dieser Glaube ist so stark, dass „obwohl sie schon wanderten im finsternen Tal, fürchten sie kein Unglück“ (vgl. Psalm 23,4).

Eine Geschichte von einem Flüchtling in unserer Gemeinde werde ich mit seiner Erlaubnis erzählen: Zion John ist ein 23-jähriger nigerianischer Asylbewerber in Freiburg. Als er vor einem Jahr zu uns in die Gemeinde kam, hatte er zwei Selbstmordversuche hinter sich. Ich war mit ihm dreimal bei der Ambulanz-Station des Psychiatrischen Krankenhauses in Emmendingen, wo er intensive ärztliche Behandlung bekam.

Bevor Zion John nach Deutschland kam, war er glücklich zuhause in Edo State, Nigeria, bis sein Vater starb. Als der älteste Sohn seines Vaters musste er dessen Amt als Voodoo-Priester übernehmen. Das wollte er nicht, weil er Christ ist, und er wollte seinen Glauben nicht teilen. Dann kamen die Dorfältesten zu ihm und drohten ihm mit Unglück und Verfolgung. Als er sich weiter weigerte, das Amt zu übernehmen, wurde die Drohung intensiver. Er musste mit seinem jüngeren Bruder fliehen, weil der fürchtete, die Dorfältesten könnten auch zu ihm kommen. Sie mussten so weit weg wie möglich fliehen.

## Flucht mit dem Boot

Sie sind nach Libyen geflohen mit ihren kleinen Ersparnissen. Dort hatten sie keine Arbeitserlaubnis, sie mussten betteln, um zu essen. Alles, was er dort erlebte, war so schlimm, dass er um mein Verständnis bat, ob er das für sich behalten darf. Nach neun Monaten in Libyen hatte er die Möglichkeit, mit dem Boot nach Italien zu kommen. Er musste die Chance ergreifen trotz des Risikos. Unglücklicherweise stirbt sein einziger Bruder im Meer, er ist vom Boot ins Wasser gefallen und konnte nicht mehr wiederbelebt werden. Bis

*“ Wenn man von der eigenen Familie verjagt wird, ist man verloren.“*

heute erzählt Zion diese Geschichte unter Tränen und gibt sich immer die Schuld, warum sein Bruder starb. Er sagte zu mir: „Wenn man von der eigenen Familie und Bekannten verjagt wird, ist man verloren.“

## Gott wird ihn nicht im Stich lassen

In Deutschland fühlt er sich mittlerweile viel besser. Seine ärztliche Behandlung verläuft sehr gut, die Gemeinde tut ihm auch sehr gut. Er wartet immer noch auf seine Asylantrags-Entscheidung, aber er ist überzeugt, dass Gott, der ihn so weit gebracht hat, ihn nicht im Stich lassen wird. //



**Emmanuel Rich**  
Pfarrer der Destined  
Winners Church Freiburg

# nach Amerika

## Warum wanderten Millionen Deutsche im 19. Jahrhundert aus?

**Die Zahlen** sind spektakulär: Im 19. Jahrhundert verließen 55 bis 60 Millionen Europäer den Kontinent und siedelten sich vor allem in den Amerikas, aber auch in Asien, Afrika und Australien an. Deutsche Auswanderer hatten daran mit 6 Millionen keinen geringen Anteil. Sie gingen weit überwiegend, nämlich zu 90 Prozent, in die USA. Hochphasen mit jeweils mehr als einer Million Auswanderern bildeten die Jahre 1846-1857 und 1864-1873. In der letzten großen Auswanderungsphase 1880-1893 folgten dann noch einmal 1,8 Millionen Deutsche. Die in Deutschland geborene Bevölkerung der USA stellte 1820-1860 mit rund 30 Prozent nach den Iren die zweitstärkste, 1861-1890 sogar die stärkste Einwanderergruppe.

*“Zentral für die Entwicklung eines individuellen Migrationsprojekts ist die Vorstellung, andernorts bessere Chancen zu haben.“*

### Herkunftsräume und Sozialstruktur

Der wichtigste Herkunftsraum war zunächst und bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts der deutsche Südwesten. Neben die badischen, württembergischen und pfälzischen Gebiete trat seit den späten 1820er Jahren Nordwestdeutschland. Einen letzten regionalen Schwerpunkt fand die deutsche Massenauswanderung bei weiterhin starken Anteilen des Süd- und Nordwestens im Nordostraum des Reiches. In den gutswirtschaftlich geprägten Gebieten Mecklenburgs und Brandenburgs setzte die Massenauswanderung in den späten 1840er und frühen 1850er Jahren ein und damit zwei bis drei Jahrzehnte später als im Süd- und Nordwesten. In Pommern, Westpreußen und Posen begann sie sogar noch ein Jahrzehnt später.

Unter den Auswanderern überwogen landwirtschaftliche Kleinstellenbesitzer und Pächter. In den Herkunftsgebieten boten sich für sie relativ wenige Erwerbschancen angesichts der Stagnation des Erwerbsangebots bei zeitgleich sehr starkem Bevölkerungszuwachs. Die Auswanderung allerdings ausschließlich als Flucht aus der ökonomisch-sozialen Krise zu verstehen und den Blick nur auf deren Erscheinungsformen im Herkunftsraum zu richten, greift zu kurz; denn obgleich ein Großteil der Bevölkerung am Rande – und zeitweilig auch unterhalb des Existenzminimums – lebte, erfasste

die Auswanderungsbewegung letztlich nur einen geringen Teil der Menschen.

### Motive der Migration und Netzwerke

Ein zentraler Hintergrund für die Entwicklung eines individuellen Migrationsprojekts ist die Vorstellung, andernorts bessere Chancen zu haben. Um diese und die Risiken einer Bewegung über große Distanzen einschätzen zu können, bedarf es vertrauenswürdiger Informationen aus den (potentiellen)

Zielgebieten. Sie werden im Rahmen von durch Verwandtschaft und Bekanntschaft konstituierten Netzwerken vermittelt. Kann auf ein solches Netzwerk nicht zurückgegriffen werden, ist eine Migration unwahrscheinlich – zumal dann, wenn sie mit hohen finanziellen, mentalen und sozialen Kosten sowie großen Risiken verbunden ist.

Netzwerke motivierten und strukturierten räumliche Bevölkerungsbewegungen mithin weitreichend. Je länger und je intensiver sie überseeische Wanderungstraditionen prägten, desto stärker etablierte sich eine Eigendynamik im Wanderungsgeschehen: In den Herkunftsregionen waren auch Jahre und Jahrzehnte nach dem Einsetzen der transatlantischen Massenmigration weiterhin starke überseeische Auswanderungen zu beobachten, obwohl die soziale und wirtschaftliche Krise der ersten Abwanderungsphase längst nicht mehr bestand.

### Politische Flüchtlinge wurden „ethnic leaders“

Die Erschließung oder Verbesserung wirtschaftlicher Chancen als dominierendes Wanderungsmotiv verband sich nicht selten mit politischen und religiös-konfessionellen Motiven. Sie standen im 19. Jahrhundert aber nur bei einem sehr kleinen Teil der Auswanderer im

Vordergrund; das galt für Oppositionelle des Vormärz und Aktivisten der Revolution von 1848/49 oder für Sozialdemokraten, die wegen des Bismarckschen Anti-Sozialistengesetzes 1878-1890 ins Ausland auswichen. Die Tatsache, dass nur wenige Tausend Auswanderer hauptsächlich politisch motiviert waren, sollte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese Gruppe häufig kommunal, regional und landesweit wichtige politische und kulturelle Aufgaben als „ethnic leader“ bzw. Identitätsmanager für die deutsch-amerikanische Bevölkerung wahrnahm: im deutschen Vereinswesen, in den kirchlichen Institutionen, in den politischen Parteien oder im blühenden deutschen Zeitungswesen.

Die erheblich vermehrten wirtschaftlichen Chancen, die Hochindustrialisierung und Agrarmodernisierung in Deutschland boten, waren schließlich der wesentliche Faktor für das Auslaufen der überseeischen Massenauswanderung. Der starke Rückgang wurde beschleunigt durch die harte wirtschaftliche Krise in den USA 1890-1896 mit ihrem Höhepunkt 1893. Dieses Jahr markierte das Ende starker Auswanderung aus Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg. //




**Dr. phil. habil.**

**Jochen Oltmer**

Apl. Professor für Neueste Geschichte und Mitglied des Vorstands des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück

#### Weiterführende Informationen:

 Zur Person: [imis.uni-osnabrueck.de/oltmer\\_jochen/zur\\_person/profil](https://imis.uni-osnabrueck.de/oltmer_jochen/zur_person/profil)

 Beiträge des Autors zur Geschichte und Gegenwart der Migration (Auswahl): (Hg.), Handbuch Staat und Migration in Deutschland vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Berlin/Boston 2016 Globale Migration. Geschichte und Gegenwart, 2. Aufl. München 2016; Migration vom 19. bis zum 21. Jahrhundert, Berlin/Boston 2016

#thema

©photocase.com – misterQM

# Eine bessere Zukunft

Nick Alou aus Togo wird im Wichernhaus zum Altenpfleger ausgebildet

Es werden Schritte ins Ungewisse sein, das weiß er. Die Heimat verlassen, die Menschen, die man liebt – Eltern, Geschwister, Freunde. Aufbruch in einen anderen Kontinent, in ein fremdes Land. Ein anderes Klima, eine fremde Kultur und eine unbekannte Sprache. Was wird ihn dort erwarten? Wie werden ihm die Menschen begegnen? Wird er eine Arbeit bekommen, um leben zu können? Wo wird er wohnen? Unzählige Fragen – und genauso viele Sorgen. Mindestens. Und trotzdem will er diese Schritte wagen, einfach nur weg aus seiner Heimat in Togo in Westafrika.

### Keine Perspektive in der Heimat

Vier Jahre ist das jetzt her. Nick Alou hebt die Hände und lacht. Es ist ein befreiendes, ein sympathisches Lachen. Als seien heute die Sorgen von damals wie weggewischt. „Es ist für mich wie ein Wunder, hier in Freiburg zu sein“, freut sich Nick Alou. Vor 26 Jahren in der Kleinstadt Sotouboua geboren, bekommt er bei seiner Taufe den Beinamen Nicaise. Es ist der Wunsch der Eltern – angelehnt an einen Missionar und Heiligen, der im 5. Jahrhundert in der Gegend von Reims (Frankreich) wirkte. Nach ihm nennt er sich heute Nick. Aufgewachsen mit zwei jüngeren Schwestern, schließt er seine schulische Laufbahn mit dem Baccalauréat (Abitur) ab. Es folgt ein Jurastudium in der Hauptstadt Lomé. „Ich habe bald gemerkt, dass ich in meiner Heimat keine echte Perspektive haben würde“, erinnert sich Nick. „Eine bessere Zukunft, die Unterstützung meiner Familie – das war mein großes Ziel. Die wenigsten hier können verstehen, wie

groß die Armut und die Not in Togo ist. Es verlässt doch keiner sein Heimatland ohne Grund.“ Den maßgeblichen Impuls bekommt Nick von seinem Vater. Der war in jungen Jahren für einige Zeit in Freiburg und hatte dort wertvolle Lebenserfahrungen gesammelt. So kann er auch seinem Sohn Mut machen, neue Schritte zu wagen – auch wenn sie zunächst vielleicht ins Ungewisse führen.

“*Es verlässt doch keiner sein Heimatland ohne Grund.*“

Dann geht alles ziemlich schnell: Nick erhält ein Visum für Deutschland – zunächst gültig für drei Monate. Als er in Lomé ins Flugzeug steigt, ahnt er noch nicht, welche Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft er schon bei seiner Ankunft in Frankfurt am Main erfahren wird. Davon ist Nick Alou bis heute tief bewegt: „Ich hätte das niemals für möglich gehalten. Obwohl ich kein Wort deutsch sprach, bekam ich alle Unterstützung, die ich in dieser Situation des Ankommens gebraucht habe.“ In Freiburg kann er schnell Freundschaften knüpfen und fühlt sich gleich willkommen. Bei Freunden kann er auch – bis ein Platz in einem Studentenwohnheim frei wird – erst einmal zur Zwischenmiete wohnen. Zuerst aber muss ein Deutschkurs belegt werden, denn daran ist die Verlängerung des Visums gekoppelt. Nick, dessen Heimatsprachen Kabyié und Franzö-





sich sind, fällt Deutsch zunächst alles andere als leicht. Um sich finanziell über Wasser halten zu können, muss er in der Gastronomie schlecht bezahlte Gelegenheitsarbeiten annehmen. Mit

*“Wenn Gott will, werde ich eines Tages nach Togo zurückkehren.“*



**Nick Alou**  
Auszubildender im  
Wichernhaus

intensivem Lernen schafft der junge Togolese nach zwei Jahren die Prüfung „Deutsch für Hochschulstudiengang“. Das große Ziel, das ihm die Tür zum Studium öffnet, scheint erreicht.

Nick ist überglücklich, als er sich an der Hochschule in Furtwangen für den Studiengang „Allgemeine Gesundheitswissenschaften“ einschreiben kann. Doch der Freude folgt bald schon Ernüchterung: „Das Studium war dermaßen anspruchsvoll, dass ich überhaupt nicht zurecht kam. Vor allem die vielen Fachausdrücke in den Vorlesungen und Seminaren haben mich komplett überfordert“, resümiert Nick im Rückblick. Umso interessanter und ertragreicher sind für ihn die Exkursionen, bei denen einer der Professoren die Studierenden durch Altenhilfeeinrichtungen der Region führt. „Da ist in mir die Entscheidung zur Altenpflegeausbildung gereift“, erinnert sich Nick.

### Die Familie ist glücklich

Im Internet entdeckt er dann die Seite der Evangelischen Stadtmission Freiburg und bewirbt sich im Wichernhaus für ein Schnupper-Praktikum. Die Zusage für einen Ausbildungsplatz als Altenpfleger ab Anfang April 2016 findet Nick nach wie vor „einfach nur super“ und strahlt vor Freude. „Jetzt will ich erst einmal die dreijährige Ausbildung abschließen – aber mit einer guten Note“, sagt er mit einem Augenzwinkern. Und seine Familie in Togo? „Die sind genauso glücklich wie ich. Über das Mobiltelefon, das ich nach Hause geschickt habe, sind wir mindestens einmal in der Woche in Kontakt.“ Und wenn es sein Konto zulässt, gibt es hin und wieder auch eine kleine finanzielle Unterstützung. Nick Alou kann sich gut vorstellen, nach Abschluss der Ausbildung noch ein Pflegestudium anzuhängen. „Wenn Gott will, werde ich dann eines Tages wieder nach Togo zurückkehren“, plant er schon heute. „Ich bin überzeugt, dass ich mit meinem Können bei den Menschen dort gebraucht werde.“ //

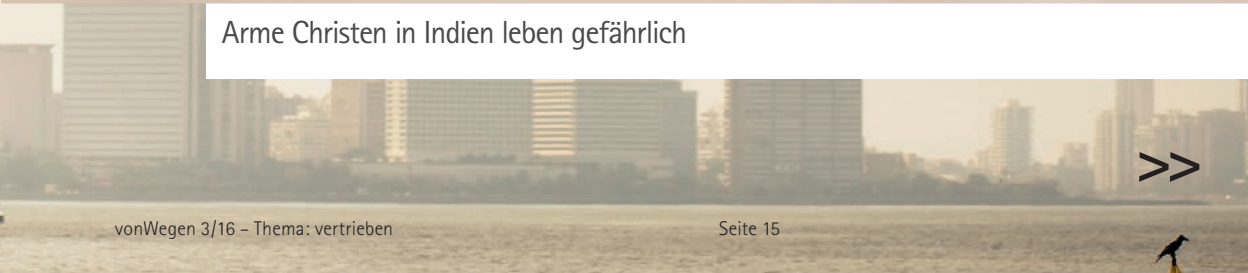


**Siegbert Thoma**  
Heimleiter Wichernhaus



# Vom Baum gefallen?

Arme Christen in Indien leben gefährlich



## Vom Baum gefallen?

**Samjheera ist tot.** Die 20 Jahre alte Inderin wurde im Dschungel in der Nähe ihres Heimatdorfes Dumra ermordet gefunden. Christliche Freunde vermuten, Samjheera wurde wegen ihrer Religion umgebracht. Nach einer schweren Krankheit hatte sie vor zwei Jahren zum christlichen Glauben gefunden. In den Wochen vor ihrem Tod hatte sich Samjheera auf ihre Taufe vorbereitet.

Die Polizei des indischen Bundesstaats Jharkhand hat nach Informationen der christlichen Organisation „Open Doors“ keine Ermittlungen eingeleitet. Ihr habe die Versicherung der Familie von Samjheera genügt, die junge Frau sei beim Obst pflücken vom Baum gefallen. Pastor Philip Tirkey hingegen ist überzeugt, dass Samjheera ermordet wurde – von ihrer Familie. „Die Familie hat ihr oft mit dem Tod gedroht, wenn sie zum Christentum übertritt.“

Der Student Umesh Patel, sein Vater Sudhama Patel und Kiran Vishwakarma, ein Freund der Familie, liegen schwer verletzt im Krankenhaus. Die drei Christen wurden Mitte Juli in Kamarud im indischen Bundesstaat Chhattisgarh von 50 radikalen Hindus brutal zusammengeschlagen.

### Organisierte Kampagne zur Vertreibung von Christen

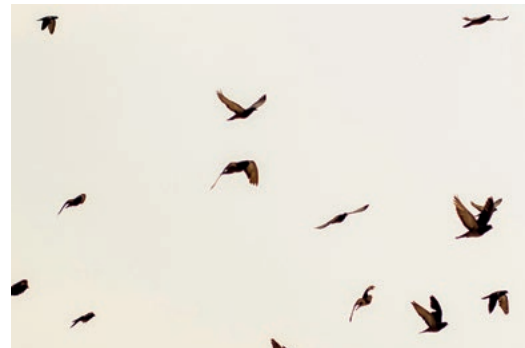
Tomson Thomas, Leiter der indischen Vertretung von Persecution Relief, ist davon überzeugt, dass der Anschlag auf die drei Männer Teil einer organisierten Kampagne zur Vertreibung von Christen aus Indien war. „Wir erhalten

fast täglich Berichte über Anschläge auf arme Christen im ganzen Land“, sagte Thomas gegenüber indischen Medien. Die US-amerikanische Organisation „Persecution Relief“ unterstützt verfolgte Kirchen in Indien.

Die grausigen Geschichten von Samjheera und den drei Männern in Chhattisgarh werfen ein Schlaglicht auf die bedrohliche Situation von Christen in vielen Teilen Indiens. Christen werden von radikalen Hindus diskriminiert und geschlagen, ermordet oder zum Übertritt zum Hinduismus gezwungen. Immer wieder gibt es sogar Berichte über Zwangsverheiratungen christlicher und muslimischer Mädchen mit Hindus.

Indien ist ein multireligiöses Land mit einer säkularen Verfassung. 80 Prozent der 1,2 Milliarden Einwohner sind Hindus, mehr als 13 Prozent Muslime, 2,3 Prozent Christen. Zudem leben Sikhs, Buddhisten, Parsen und Anhänger des Jainismus in Indien, das der Geburtsort dieser Religionen wie auch des Hinduismus ist.

Im Mai 2014 gewannen Narendra Modi und seine Indische Volkspartei (Bha-





ratiya Janata Party, BJP) mit einem Erdrutschsieg die Parlamentswahl in der größten Demokratie der Welt. Die rechtskonservative BJP ist der politische Arm der Hindunationalisten. Erklärtes Ziel von Organisationen wie der Nationalen Freiwilligenorganisation (Rashtriya Swayamsevak Sangh, RSS) und Vishva Hindu Parishad (VHP) ist ein rein hinduistisches Indien. Vor führenden Vertretern der BJP verkündete VHP-Chef Ashok Singhal im vergangenen Jahr: „Bis spätestens 2020 ist Indien ein hinduistisches Land.“

### Lokale Gewaltakte und schrille Hasskampagne

Die Zahl der Übergriffe auf Christen und Muslime ist in ganz Indien seit dem Regierungsantritt von Modi sprunghaft angestiegen. Das belegen Fallzahlen im globalen Religionsbericht des US-Außenministeriums wie auch der indischen Bürgerrechtsorganisation ANHAD (Act Now for Harmony and Democracy). Die Strategie der militanten Hindus habe sich geändert, heißt es in dem Report von ANHAD. Statt auf spektakuläre Anschläge setzen die extremistischen Hindus jetzt auf „sorgfältig geplante, intensive lo-

kale Gewaltakte, die von einer indienweiten schrillen Hasskampagne begleitet werden, die die Inder polarisieren und Minderheiten noch mehr marginalisieren soll“.

Christen waren auch schon vor dem Modi-Regime Diskriminierungen ausgesetzt. Gut die Hälfte der rund 25 Millionen indischen Christen gehören zur Kaste der Dalit, ehemals „Unberührbare“ genannt. Offiziell ist das Kastenwesen in Indien seit Jahrzehnten abgeschafft. Sogenannte „scheduled casts“ wie die hinduistischen Dalit und die Stämme der indischen Ureinwohner haben laut der indischen Verfassung Anspruch auf wirtschaftliche, soziale und politische Förderprogramme. Christliche und muslimische Dalit aber nicht. „Wir fordern ein Ende dieser Ungerechtigkeit“, hieß es erst im März 2016 in einer gemeinsamen Erklärung des Dachverbands der protestantischen Kirchen Indiens und der katholischen Bischofskonferenz.

Präsident Modi gibt den Guten, der seit seinem Machtantritt ein über das andere Mal Christen und Muslimen Sicherheit und Religionsfreiheit verspricht. Eine Reihe seiner Minister aber hetzt offen gegen Christen und Muslime. Indiens Christen trauen jedoch Modi nicht über den Weg. Roger Gaikwad, Generalsekretär des evangelischen „Nationalrat der Kirchen in Indien“ (NCCI) sagt: „Der Premierminister ist ein guter Redner, der alle möglichen Stellungnahmen und Versprechungen abgibt. Die Realität vor Ort sieht anders aus.“ //



Michael Lenz

freier Korrespondent in  
Südostasien



# Messe sonntags,

von 6 bis 10

## Christliche Flüchtlinge aus Eritrea leben ihren Glauben in Berlin

„Ich mag an Deutschland, dass man hier nett zu allen Menschen ist, Christen, Juden, Moslems“, sagt Joy. Markus, der neben ihr sitzt, nickt. Beide kommen aus Eritrea und leben als Flüchtlinge im Flüchtlingszentrum Mertensstraße, einer Notunterkunft für Flüchtlinge des Landes Berlin, betrieben von der Berliner Stadtmission.

*“Ihr Glaube gibt  
ihnen Heimat.“*

Joy und Markus tragen ein Kreuz um den Hals. Sie sind orthodox; eritreisch-orthodox.

Seit Oktober leben sie in der Unterkunft und haben die Hochzeiten des Chaos in der Berliner Flüchtlingsverwaltung mitbekommen: hunderte Flüchtlinge, die jeden Tag neu in Berlin ankommen, die zusammenbrechende Flüchtlingsverwaltung, die tausenden ehrenamtlichen Helfer.

„Auch wir haben stundenlang vorm LAGeSo angestanden“, erinnert sich Markus, Joy nickt: „das waren viele Tage und viel Warten.“ Oft vergebens, dann hieß es am nächsten Tag wieder zu den Behörden, wieder in der Schlange, erneut für die Registrierung,

Kostenübernahmen für Unterkünfte, Krankenscheine. „Es waren eben viele Menschen“, sagen sie übereinstimmend. Was den beiden schon damals Halt gegeben hat: ihr Glaube. Dabei zeigen sie auf ihre Kreuze und die Bibeltexte auf ihren Handys.

Wurden sie deswegen schon einmal angegangen? Nicht in der Unterkunft. Sie erzählen aber davon, dass es Sicherheitsmitarbeiter in einer Bank gab, wo sie das Gefühl hatten, die würden sie als Christen nicht mögen. Zudem wundern sie sich, warum die Asylanträge vieler Flüchtlinge aus arabischen Ländern schneller bearbeitet werden und sie so lange warten müssen. „Warum werden da nicht alle gleich behandelt? Christen, Muslime?“ fragt Joy. Auch Markus stellt sich diese Frage.

Für die Bearbeitung der Asylanträge ist das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge zuständig. Das BAMF hat zwar viele neue Entscheider eingestellt, um Asylanträge zu bearbeiten, jedoch fehlt es oft an Übersetzern. Jeder Flüchtling hat das Anrecht auf einen Übersetzer bei seiner Anhörung im BAMF, diese Anhörung entscheidet darüber, ob jemand als Flüchtling anerkannt wird und in Deutschland bleiben darf oder nicht, ob die Person zurück muss oder in ein anderes Land der Europäischen Union. Das BAMF hat nicht genügend Übersetzer für

Sprachen wie Tigrinja. Daher dauert es, bis Flüchtlinge zu den Terminen eingeladen werden können.

So warten sie nun, doch sie nutzen ihre Zeit, sie lernen Deutsch und besuchen ihre Kirche. „Jeden Sonntag“, sagt Markus. „Unser Gottesdienst beginnt um 6 Uhr morgens und geht bis 10 Uhr“, erklärt Joy.

Ortswechsel: Es ist Sonntag, zehn vor sechs, Berlin Schöneberg, Ortsteil Friedenau, evangelische Philippus-Nathanael-Kirchengemeinde. Menschen aus Eritrea trudeln ein und gehen gemeinsam in den Raum für den Gottesdienst. Die Frauen tragen ein weißes Tuch, viele haben ihre Kinder mitgebracht. Bei der Messe sitzen die Männer links, die Frauen rechts. Vier Stunden wird nun gesungen, gebetet, aber vor allem geredet. Musgun Tuumuzghi ist so etwas wie das Oberhaupt der Berliner Gemeinde. Er und seine Priesterkollegen halten Ansprachen, legen die Bibel aus, erzählen Anekdoten, immer wieder wird gelacht. Immer wieder stehen Mitglieder der Gemeinde im Publikum auf und stellen Fragen. In Tigrinja, vier Stunden lang. „Uns geht es sehr um Dialog“, sagt Musgun Tuumuzghi. Der Priester wurde schon als kleiner Junge auf seine Tätigkeit als Gottesmann vorbereitet.

Die Gemeinde besteht seit rund anderthalb Jahren. Damals fragten die

Eritreer ihre Glaubensbrüder der Philippus-Nathanael-Gemeinde, ob sie denn die Räume nutzen dürften. Erst war etwas Skepsis, doch die wacher Achtung über die Gottesfurchtigkeit der Eritreer. Die kommen nicht nur aus Berlin, sondern auch aus Brandenburg und nehmen dafür viele Stunden Anfahrt in Kauf. Nach dem Gottesdienst reden die Flüchtlinge, tauschen Tipps rund um ihre Situation, aber auch Neuigkeiten aus. Mittlerweile hat sich jedoch vieles geändert: Es kommen statt hunderten nur noch 30 neue Flüchtlinge in Berlin an, die Verwaltung hat neue Leute eingestellt und kann die Fälle besser bearbeiten. Joy und Markus warten weiter auf die Bearbeitung ihrer Asylanträge. Ihre Zeit nutzen sie, um Deutsch zu lernen. Joy besucht darüber hinaus einen Gebetskreis und einen Chor. Beide wünschen sich eine Wohnung, doch die in Berlin zu finden, ist schwer. Da hilft nur suchen und beten. „Der Glaube ist in unserem Herzen“, erklären Joy und Markus. Er gibt ihnen Heimat in der neuen Heimat, die in vielem noch fremd ist und wo sie auf vieles noch warten müssen. Auf die Liebe Christi muss keiner warten – die ist immer da. //



**Mathias Hamann**

Leiter der Notunterkünfte  
der Berliner Stadtmission

### Abkürzungen

 LAGeSo: Landesamt für Gesundheit und Soziales des Landes Berlin

 BAMF: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge

# Keine Lebensperspektive in Osteuropa

Die Geschichte der Übersiedelung von Peter und Eva Maria Schachinger

**Nach dem** Zweiten Weltkrieg litten viele deutschstämmige Menschen in den kommunistisch regierten Ostblockländern unter großen Repressalien. Sie lebten als Nachfahren von deutschen Einwanderern in Russland, Kasachstan, Polen, Rumäni-

en oder in der Ukraine. Über Jahrhunderte hinweg lebten sie als deutsche Volksgruppen in diesen osteuropäischen Ländern, sie waren geachtet und geschätzt als Teil der jeweiligen Gesellschaften.

## Enteignung und Zwangsarbeit

Dies änderte sich schlagartig mit dem Erstarken des Kommunismus und vor allem nach dem 2. Weltkrieg. Das Eigentum der deutschstämmigen Bürger wurde in allen osteuropäischen Ländern enteignet, ihre Freiheit erheblich eingeschränkt und viele wurden zu Zwangsarbeit nach Russland rekrutiert. Demzufolge sind seit 1950 fast 4,5 Mio. Menschen, sogenannte Spätaussiedler, nach Deutschland gekommen, um sich hier eine neue Existenz aufzubauen. Auch Peter und Eva Maria Schachinger aus Siebenbürgen in Rumänien gingen diesen Weg und kamen 1981 mit ihren beiden Söhnen nach Freiburg.

*Herr Schachinger, Sie waren am Ende des Krieges ein Teenager. Wie war die Situation damals in Rumänien?*

Mein Vater war Bankdirektor, ein angesehenener Mann in Hermannstadt. Er wurde nach dem Krieg von den Russen aus seinem Amt gejagt. Ohne Verdienst musste er die Familie ernähren. Damit wir etwas zu essen hatten, verkaufte er den ganzen Familienschmuck. Vor und während des Krieges gingen wir auf deutsche Schulen. Da diese geschlossen wurden, mussten wir dann auf rumänische Schulen gehen. Meine Frau und ich konnten dennoch eine gute Ausbildung machen. Meine Frau auf dem Musikkonservatorium, sie wurde Pianistin und Konzertpädagogin, und ich wurde auf einer technischen Mittelschule zum Vermessungsingenieur ausgebildet. Beide konnten wir auch in unseren Berufen arbeiten.

*Wie hat sich die Situation in Rumänien weiterentwickelt?*

Wir Siebenbürger Sachsen verloren nach und nach unser gesamtes Eigentum. Alles wurde beschlagnahmt. In die Evangelische Kirche, zu der wir gehörten, konnten wir nur heimlich gehen. Wir wurden systematisch unterdrückt, diffamiert und unselbständig gemacht.

“*„Wir wurden systematisch unterdrückt, diffamiert und unselbständig gemacht.“*

Unser Leben wurde immer schwieriger und belastender, es war nicht mehr lebenswert. So entschlossen wir uns, unsere Heimat zu verlassen und nach Deutschland zu gehen. Unsere Aussiedelung kostete uns 50.000 Mark. Wir konnten uns das Geld von Verwandten in Deutschland leihen. 1981 kamen wir mit unseren beiden jugendlichen Söhnen in Freiburg an.

## Vom Ingenieur zum Kirchendiener

*Wie ging Ihr Leben in Deutschland weiter?*

Ich war 50 Jahre alt, als wir nach Deutschland kamen. In einem Integrationskurs für Akademiker musste ich schmerzhaft erkennen, dass ich meinen Beruf als Ingenieur zur Entbuschung und Optimierung von Weiden und Wiesen hier nicht ausüben konnte. Über den Organisten der Pauluskirche erfuhren wir, dass dort ein neuer Kirchendiener gesucht wurde. Ich bewarb mich und bekam die Arbeitsstelle. Dafür war ich dankbar, dennoch musste ich akzeptieren,

>>

## Keine Lebensperspektive in Osteuropa

fortan diese vergleichsweise einfache Arbeit zu machen. Glücklicherweise konnte meine Frau wieder als Klavierlehrerin arbeiten.

*Was war besonders schwierig in Deutschland?*

Die Anpassung an das deutsche Leben und die Umsetzung der deutschen Werte war besonders schwierig. Wir sind zwar deutsch erzogen worden, haben aber im Lauf der Jahre auch rumänische Eigenarten angenommen. Zum Beispiel konnte man in Rumänien durch Tricks und Bestechung vieles bekommen - das war ein normales, übliches Verhalten.

Wir merkten hier in Deutschland sehr schnell, dass man in ein schiefes Licht gerät, wenn man jemand für eine Gefälligkeit Geld geben wollte.

*Empfinden Sie Freiburg inzwischen als Heimat?*

Ja, ich stamme aus Siebenbürgen, aber ich bin inzwischen Badener. Ich spre-

che zwar den badischen Dialekt nicht, aber Freiburg ist meine Heimat. Der Kontakt mit Schwester Inge Kimmerle hat mir zudem ganz neue Perspektiven eröffnet. Mit ihr zusammen im S'Einlädele und der Ukraine-Hilfe zu arbeiten, aktive Nächstenliebe zu üben, das hat mich richtig ausgefüllt und beschenkt.

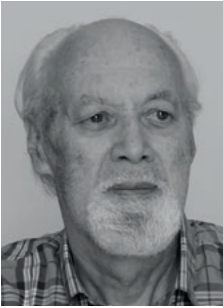
*Pflegen Sie noch Kontakt nach Siebenbürgen?*

Ja, wir gehen regelmäßig zu Treffen der Landsmannschaft und pflegen natürlich Freundschaften mit anderen Siebenbürger Sachsen. Außerdem beobachte ich auch die Entwicklung in Rumänien. Ein Wunder ist für mich, dass mit Klaus Johannis ein Siebenbürger Sachse Präsident geworden ist. Mit dem Vater von Klaus Johannis bin ich zur Schule gegangen. Er ist ebenfalls nach Deutschland übergesiedelt und wir sprechen uns regelmäßig.

*Was würden Sie Migranten raten, die jetzt nach Deutschland kommen?*

Schaut euch das deutsche Grundgesetz an und versucht, daran die Werte und die Art wie Deutsche in ihrem Land leben, zu erkennen. Und ganz wichtig: Lernt unbedingt Deutsch. //

*Das Interview führte Esther Seeger-Straub, Vorstandsassistentin der Evangelischen Stadtmission Freiburg*



Peter Schachinger

Vermessungsingenieur i.R.



# Freundschaften schließen

## Wie kann Integration gelingen?

**Allein im** vergangenen Jahr sind zwischen 800.000 und eine Million Menschen in unser Land gekommen. Diese Menschen kommen aus den verschiedensten Ländern und Kulturen. Sie sind aus Kriegsgebieten geflohen, haben in ihren Herkunftsländern politische Verfolgungen erlebt oder aufgrund ihrer Volkszugehörigkeit Diskriminierung und bittere Armut erfahren. Und sie verpflichten unsere Gesellschaft, sich mit ihnen auseinanderzusetzen, Gemeinsamkeiten festzustellen und Unterschiede zu benennen.

Über die Hälfte der Ankommenden erhält ein längerfristiges Bleiberecht. Man möchte, dass sie Teil unserer Gesellschaft werden. Eine Voraussetzung dafür ist, dass sie unsere Sprache erlernen, denn diese zu kennen, ist notwendig, um Kontakte mit der Mehrheitsgesellschaft knüpfen und beruflich einsteigen zu können. Sie werden verpflichtet, an Sprachkursen teilzunehmen, eine Voraussetzung für ihre Eingliederung. Die Sprache zu erlernen, fällt den Menschen leichter, die in ihrem Heimatland die Schule besucht haben und bereits Erfahrung mit einer Fremdsprache hatten. Sehr viel schwieriger ist es für Menschen, die Analphabeten sind. Ihr Zugang zur Sprache erfolgt eher über prakti-

sche Arbeit, über das „Begreifen“. Nur im Kontakt mit Deutschen können sie lernen, sich verständlich zu machen, und da sind wir als Ehrenamtliche gefordert. Viel leichter lernen Kinder in Kindergarten und Schule, und nach wenigen Jahren beherrschen sie das Deutsche gut genug, um dem normalen Unterricht zu folgen. Sie übernehmen oft in den Familien Dolmetscherfunktionen. Da ihre Eltern aber häufig nicht den Anforderungen an die Sprachkompetenz genügen, sind ihre Bleibechancen sehr schlecht.

Die deutsche Wirtschaft sucht in vielen Bereichen dringend Arbeitskräfte und erhofft sich durch die Neuankömmlinge kompetente Mitarbeiter. Wenn ausreichend Sprachkenntnisse vorhanden sind, werden Praktika und Ausbildungsplätze angeboten. Auch werden berufliche Abschlüsse aus dem Heimatland leichter anerkannt und es gibt Fortbildungen. Die Arbeitsagentur hat inzwischen eigene Mitarbeiter, die sich nur um die Arbeit suchenden Migranten kümmern. Und trotzdem ist es ein dorniger Weg. Je nach Vorkenntnissen und Sprachkompetenz dauert es längere Zeit, oft mehrere Jahre, bis ein Flüchtling unabhängig von staatlicher Unterstützung leben kann.



# #thema Freundschaften schließen

>>

## Enge Wohnverhältnisse

Freiburg musste in kurzer Zeit über 3.000 Menschen aufnehmen und konnte diese nur in schnell errichteten Wohnheimen unterbringen, weil angesichts der großen Wohnungsnot viel zu wenige Wohnungen zur Verfügung stehen. In einem Wohnheim gibt es wenig Kontakt zur deutschen Bevölkerung, und es bedeutet, oft jahrelang in engen Wohnverhältnissen zu leben. Die Wohneinheiten sind dicht belegt, es gibt viel Unruhe und kaum Rückzugsmöglichkeiten. Eltern müssen oft mit ihren heranwachsenden Kindern einen Raum teilen, und die Schulkinder kommen zumeist viel zu spät ins Bett, was sich auf die schulische Leistung auswirkt. Andererseits ist es für eine gelingende Integration von höchster Bedeutung, dass die zugewanderten Menschen Wohnungen in der Nachbarschaft zu Einheimischen beziehen und Kontakte zu diesen aufbauen können. Aber auch in Wohnheimen lassen sich Kontakte knüpfen und Freundschaften schließen, um die Menschen aus der Isolierung zu holen.

## Werte aktiv vermitteln

Wir leben in einer freiheitlichen Gesellschaft, geregelt durch das Grundgesetz, das u. a. die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau, Religions- und Meinungsfreiheit garantiert. Die Flüchtlinge kommen oft aus diktato-

rischen Regimen, sind zuweilen auch gefangen in kulturellen und religiösen Vorstellungen, die sich nicht mit unseren Werten vereinbaren lassen. Diese aktiv zu vermitteln, ist für uns alle eine wichtige Aufgabe.

*“Auch in Wohnheimen lassen sich Kontakte knüpfen, um die Menschen aus ihrer Isolierung zu holen.“*

## Gemeinsamkeiten zwischen den Religionen

Die meisten Flüchtlinge kommen aus muslimischen Ländern. Der Islam ist eine dem Christen- und Judentum verwandte Religion. Das Bild, das bei uns infolge der schrecklichen Attentate und Kriegsgräuere vom Islam gezeichnet wird, entspricht nicht dem Glauben der Mehrheit der Muslime. Leider versuchen radikale Kräfte aus Saudi-Arabien und anderen Ländern (Wahhabiten, Salafisten), den Islam auch bei uns immer mehr in ihrem Sinne zu beeinflussen. Hier ist der Staat gefragt, der nicht dulden darf, dass diese Länder aktiv, d. h. durch radikale Prediger und die Finanzierung von Moscheen, Einfluss auf die hiesigen Muslime gewinnen. Uns damit auseinanderzusetzen, als Christen Gespräche mit Muslimen und anderen Glaubensgemeinschaften zu führen, ist deshalb von großer Bedeutung. Es gibt mehr Gemeinsamkeiten zwischen den Religionen, als uns dies zumeist bewusst ist. //



**Gisela Maass**

engagiert sich seit 25 Jahren ehrenamtlich im Asylhelferkreis des Wohnheims St. Christoph





©photocase.com - boing

Warteschleifen im

# Bürokratiedschungel

**Auf engem** Raum in kurzer Zeit möglichst vielen Menschen zu helfen – so lässt sich die Aufgabe von Laura Hirsch knapp zusammenfassen. Die 27-Jährige ist eine von vier Sozialberaterinnen der Evangelischen Stadtmission in der städtischen Flüchtlingsunterkunft in der Wiesentalstraße. Seit fast einem Jahr arbeitet sie jetzt in der Flüchtlingshilfe. Dass ihr die Beratungsarbeit liegt, hatte sie schon während ihres Praxissemesters gemerkt, das sie zum Teil beim Jugendmigrationsdienst absolvierte. Der zweite Teil, den sie in Südafrika mit

Straßenkindern verbrachte, machte ihr klar: „Ich will Menschen aus anderen Kulturen kennenlernen und unterstützen.“ Der Wunsch zu helfen ist ihr geblieben, aber: „Ich hatte nicht erwartet, dass ich so unter Druck stehen werde und immer gegen die Zeit arbeiten muss, während andererseits der bürokratische Apparat sehr langsam läuft.“ Die ersten Monate seien besonders heftig gewesen, weil das gerade erst gebildete Beraterteam gleich für sehr viele Menschen auf einmal die grundlegenden Bedürfnisse regeln musste.



### Wenig Privatsphäre

Inzwischen habe sich die Situation etwas beruhigt, dafür tauchten andere Probleme auf. „Die Unterkunft ist für 180 Menschen gedacht, es leben aber 250 hier. Anfangs gab es wenigstens noch abgegrenzte Wohngruppen, die durch Türen getrennt waren. Die wurden jetzt aus Gründen des Brandschutzes entfernt. In den größeren Wohneinheiten gibt es für die Einzelnen noch weniger Privatsphäre und dadurch mehr Konflikte.“ Alltagsstreitigkeiten vermischten sich dann mit unterschiedlichen kulturellen und religiösen Hintergründen. Trotzdem bleibe es in der Unterkunft relativ ruhig im Vergleich mit anderen Wohnheimen in Freiburg.

Wenn ein „Neuzugang“ bei ihr oder einer ihrer Kolleginnen zum Erstgespräch vorbeikommt, muss eine Reihe von Dingen geklärt und beantragt werden. „Wir ermitteln zuerst den Bedarf: Müssen staatliche Leistungen beantragt werden? Gibt es schon ein Bankkonto? Sind Krankheiten zu behandeln? Bei Kindern klären wir, wo sie zur Schule oder in den Kindergarten gehen können“, zählt Laura Hirsch auf. Außerdem gibt sie einen Überblick über den Stadtteil, die nächsten Einkaufsmöglichkeiten, Ärzte und vieles mehr. Auch wenn alle grundlegenden Dinge geregelt sind, kommen die Bewohner immer wieder zur Beratung, und das Team der Flüchtlingshilfe ist in vielen Fällen der Ansprechpartner für Behörden, Schulen und Kitas.

Die vier Mitarbeiterinnen sind alle

teilzeitbeschäftigt und wechseln sich bei der Beratung ab. Dadurch ist das Büro der Sozialbetreuung montags bis freitags von 9 - 18 Uhr besetzt. „Theoretisch haben wir zweimal am Tag eine allgemeine Sprechzeit, in der sich die Bewohner Termine für die Einzelberatung holen sollen. Aber in der Praxis füllt sich der Warteraum, sobald unsere Tür offen ist“, berichtet Laura Hirsch. Die Zuständigkeiten haben sich die Beraterinnen als „Fallmanager“ aufgeteilt. Das bedeutet,

“*Ein Großteil der Flüchtlinge will sich integrieren.*“

dass jede von ihnen für bestimmte Personen oder Familien zuständig ist, für die sie dann rundum alles regelt. „Jede von uns muss alles machen und können.“

### Frust und Enttäuschung

Viele Flüchtlinge sind enttäuscht von Deutschland und frustriert über die langen Wartezeiten. „Sie hatten sich vorgestellt, dass sie schnell eine Wohnung finden, arbeiten und ihre Familie nachholen können; dann warten sie monatelang auf Termine. Das Verfahren für den Familiennachzug kann sich über Jahre hinziehen; so lange sind sie von ihren Partnern und Kindern getrennt.“ Als Blitzableiter für den Frust der Bewohner müssen die Beraterinnen aber nur selten herhalten. „Die Menschen verstehen, dass wir ihnen helfen wollen und bringen uns große Dankbarkeit entgegen. Manche laden uns zum Tee ein oder bringen uns Essen vorbei.“

Für sie selbst ist das Frustpotenzial ebenfalls groß, vor allem wegen der „bürokratischen Vorschriften“ und des Personalschlüssels, der für die Beratung jedes Einzelnen zu wenig Zeit lässt. Trotz der zeitlichen Knappheit baue man zu vielen Geflüchteten eine Beziehung auf. „Man kämpft sich ja gemeinsam durch den Bürokratiedschungel.“ Erzählen ihr die Flüchtlinge auch persönliche Dinge, sprechen sie über ihre Kriegs- und Fluchterfahrungen? „Manche erzählen davon.

Aber nicht in der Beratung, weil da die Zeit nicht reicht, sondern danach, wenn man sie auf dem Hof trifft. Dann zeigen sie uns Bilder oder Filme von der Flucht, die sie mit dem Handy gemacht haben.“ Die Arbeit bei der Flüchtlingshilfe bringt aber auch Erfolgserlebnisse mit sich: „Eine alleinerziehende Frau saß anfangs weinend und völlig fertig in meinem Büro. Nachdem sie einige Zeit hier war, ist sie richtig aufgeblüht. Sie integriert sich, lernt Deutsch, hat wieder Freude am Leben.“ Laura Hirsch und ihre Kolleginnen verstehen sich auch als Interessenvertretung der Flüchtlinge. Da sie vor Ort sind, bekommen sie Missstände eher mit und geben Verbesserungsvorschläge weiter. Ein Beispiel: Anfangs mussten alleinerziehende Mütter das Zimmer mit einer Fremden teilen; das wurde auf unsere Initiative hin geändert.“

## Persönliche Begegnungen statt Vorurteile

Der tägliche persönliche Kontakt zu den Geflüchteten hat ihre Sicht auf die Flüchtlingspolitik bestätigt. „Es herrscht

viel Misstrauen, dass die Geflüchteten Leistungen beziehen, die ihnen nicht zustehen. Ich weiß aber aus meinen Gesprächen: Ein Großteil will sich hier integrieren, will Geld durch eigene Arbeit verdienen, statt von staatlichen Leistungen zu leben. Ich bin schockiert, wie schwer ihnen das durch die Politik gemacht wird, wie viele Steine ihnen in den Weg gelegt werden.“ Wenn Laura Hirsch über die Flüchtlingspolitik zu bestimmen hätte, würde sie die Betreuungsschlüssel verbessern und Bürokratie abbauen. Wichtig wären ihr auch Unterkünfte, die mehr Lebensqualität bieten als die Container, in denen die Flüchtlinge jetzt leben. „Das Zusammenleben auf engem Raum sorgt für Konflikte und macht krank.“ Außerdem würde sie den Familiennachzug beschleunigen. Gleichzeitig dürfe auch nicht vergessen werden, „dass es auch in Deutschland Armut gibt und Menschen, die Hilfe brauchen“. Es dürften nicht verschiedene benachteiligte Gruppen gegeneinander ausgespielt und aufgehetzt werden. Es sei wichtig, Begegnungen mit den Flüchtlingen zu schaffen, denn „wenn man die Menschen persönlich kennen lernt, hat man weniger Vorurteile.“ //



**Laura Hirsch**

Sozialberaterin in der  
Flüchtlingsunterkunft  
Wiesentalstraße

## Kennenlernen und mitfeiern

Beim Herbstfest in der Flüchtlingsunterkunft Wiesentalstraße am 2. Oktober von 13 bis 18 Uhr können Sie das Team der Flüchtlingshilfe kennen lernen, den Bewohnern begegnen und natürlich gemeinsam feiern. Wer mag, kann etwas zu essen mitbringen für das internationale Büfett. Das Programm gestalten die Bewohner und Bewohnerinnen der Flüchtlingsunterkunft.

Seit dem vergangenen Herbst ist die Evangelische Stadtmission im Auftrag der Stadt Freiburg zuständig für die Sozialbetreuung in der Flüchtlingsunterkunft in der Wiesentalstraße. Derzeit leben in den beiden dreigeschossigen Container-Gebäuden knapp 250 Flüchtlinge. Die meisten von ihnen, darunter rund 80 Kinder, kommen aus Syrien, Afghanistan, dem Irak und Nigeria. Unter den Erwachsenen sind rund ein Drittel Frauen. Um sie alle kümmert sich das inzwischen vierköpfige Team unserer Sozialbetreuerinnen, seit Juli ergänzt um eine Ehrenamts-Koordinatorin, deren Stelle von der Fernsehlotterie gefördert wird.



Wolfgang Tripp /  
Sieger Köder

## Ich war fremd und ihr habt mich aufge- nommen

Wie begegnen wir  
Flüchtenden? Anhand  
biblischer Bilder und Meditationen werden Impulse für die persönliche Auseinandersetzung und für Gespräche angeboten, auf der Suche nach Antworten aus der Botschaft Jesu.

€ 3,99



Hatune Dogan / Tonia Riedl  
Mitarbeit: Ralf Simon

## Ich glaube an die Tat Im Einsatz für Flüchtlinge aus Syrien und dem Irak

Sr. Hatune Dogan erlebte als Kind eines Christen in der Türkei selbst Verfolgung. Sie lebt heute in einem syrisch-orthodoxen Kloster in Westfalen und steht mit ihrem Hilfswerk vielen Flüchtlingen aus Syrien und dem Irak bei. Sie macht das Schicksal von vergewaltigten und entführten christlichen und jesidischen Mädchen bekannt. Oft ist sie die Erste, die ihnen zuhört.

€ 9,99



Elsa Tamez

## Flucht und Neuanfang Die bewegendsten Migrationsgeschichten aus der Bibel

Menschen auf der Flucht gab es auch schon zu biblischen Zeiten. Abraham, Jakob, Rut und auch Jesus waren Flüchtlinge. Ihre Motive für die Flucht, ihre Ängste, Herausforderungen und Erfolge werden in den Geschichten aus der Bibel beleuchtet. Die Bibeltexte sind aus der modernen Übersetzung der Gute Nachricht Bibel entnommen.

€ 8,50



Anita Hartmann /  
Heike Prühoff

## Das Herz an zwei Orten Frauen erzählen von Flucht und Neuanfang

Anita Hartmann und Heike Prühoff portraituren in Wort und Bild 15 Migrantinnen - Frauen, die alles auf eine Karte gesetzt haben, um ihr Leben und das ihrer Kinder zu retten. Mit derselben Energie und demselben Mut setzen sie sich nun dafür ein, in der neuen Heimat anzukommen und diese mitzugestalten.

€ 14,90



Kerstin Hack

## Willkommenskultur: Flüchtlinge kennen- lernen und unterstützen

Tausende von Menschen flüchten in unsere Länder. Hier angekommen brauchen sie Unterstützung und liebevolle Aufnahme, um ein Leben in der Fremde zu meistern. Dieses Heft bietet Hintergrundinformationen, Einblicke in das Leben von Flüchtlingen und praktische Tipps für das eigene Engagement..

€ 5,-

# „Freunde statt Fremde“

Stadtmission beteiligt sich am Projekt des SC Freiburg



Foto: SC Freiburg

Die Evangelische Stadtmission Freiburg beteiligt sich am „Freunde statt Fremde“-Fußballtraining des SC Freiburg, der sein Engagement für Flüchtlinge in Freiburg ausbaut. Das Freiburger Netzwerk veranstaltet seit November 2015 wöchentlich ein Fußballtraining für Flüchtlinge und wird als 19. Willkommensbündnis nun für zwei Jahre im Rahmen des bundesweiten Integrations-Programms „Willkommen im Fußball“ gefördert. Mit dieser Unterstützung soll das bestehende Fußballangebot ausgebaut und Flüchtlinge bei der Integration in den südbadischen Vereinsfußball unterstützt werden.

„Freunde statt Fremde“ ist das Motto, unter dem der SC Freiburg seit 2009 Aktionen bündelt und Projekte unterstützt, die sich für die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund einsetzen und gegen Diskriminierung wenden. Seit November 2015 gehört das „Freunde statt Fremde“-Fußballtraining dazu. Das wöchentliche Fußballangebot ist ein gemeinsames Projekt von Polizei-Sportverein Freiburg, Stadt Freiburg, Diakonischem Werk Freiburg, Evangelischer Stadtmission Freiburg, eurojournalist.eu und SC Freiburg für Jugendliche und erwachsene Männer (16 bis 30 Jahre) aus den Freiburger Flüchtlingswohnheimen in der Lörbacher Straße und in der Wiesentalstraße, wo die Stadtmission für die Betreuung der Flüchtlinge zuständig ist.

Die „Freunde statt Fremde“-Fußballeinheiten sind mittlerweile fester Bestandteil des Alltags vieler Bewohner des Wohnheims. Das Trainerteam versucht, über den Spaß am

Fußball den Teilnehmern spielerisch die deutsche Sprache näherzubringen und ihnen dadurch die Integration in die deutsche Gesellschaft zu erleichtern. Über das Fußballtraining hinaus werden außerdem gemeinsam weitere Freizeitaktivitäten und Veranstaltungen geplant und durchgeführt.

**Weitere Informationen** und ein Video zum „Freunde statt Fremde“-Fußballtraining gibt es auf der Website des SC Freiburg:  
[scfreiburg.com/node/16582](http://scfreiburg.com/node/16582)

„**Willkommen im Fußball**“ ist ein bundesweites Programm der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, gefördert von der Bundesliga-Stiftung und der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, Aydan Özo uz. Seit August 2015 haben sich bundesweit 20 Willkommensbündnisse gebildet. Die Bündnisse bestehen aus der Kooperation eines Vereins der Bundesliga oder 2. Bundesliga mit lokalen Bildungsträgern, bürgerschaftlichen Initiativen und Amateurvereinen. Eine fachliche sowie finanzielle Unterstützung sorgt dafür, dass die lokalen Bündnisse und Netzwerke auch über die Förderdauer hinaus tragfähig gemacht werden.

# 10 Jahre „Hotel“ mit Münsterblick

Das Seniorenpflegeheim Breisach feiert 10-jähriges Bestehen

An einem schönen Sommertag im Jahr 2006 setzte sich in Breisach eine ungewöhnliche Prozession in Bewegung: Um die 50 Bewohnerinnen und Bewohner verließen, begleitet von Mitarbeitenden, Ehrenamtlichen und Angehörigen, das Seniorenpflegeheim in der Zeppelinstraße. In einer langen Kette zogen sie hinüber zum rund 500 Meter entfernten neuen Pflegeheim der Evangelischen Stadtmission in der August-Ehrlacher-Straße. Die Stimmung glich, wie sich Annabell Heintz aus der Sozialen Betreuung erinnert, dem ersten Schultag: „Viel gespannte Erwartung, eine Portion Aufregung und dann die Überraschung, wenn man in das neue Gebäude kommt.“ Wie groß der Kontrast zwischen dem schmucken Neubau und der bisherigen Unterbringung war, drückt der begeisterte Ausruf einer Bewohnerin beim Einzug in ihr neues Zuhause aus: „Wir kommen ja in ein Hotel!“

Ein Jahrzehnt ist seit diesem Umzugstag vergangen. Zum 10-jährigen Bestehen richtet der Förderverein, der die Arbeit im Heim in der gesamten Zeit engagiert begleitet und unterstützt hat, eine „Geburtstagsparty“ aus, zu der viele Wegbegleiter aus früherer und heutiger Zeit eingeladen sind. Das Jubiläum bietet auch die Gelegenheit für einen Rückblick auf die Entstehungsgeschichte des Hauses:

Die Vorgeschichte für den Neubau begann bereits Mitte der 90er-Jahre. 1996 hatte die Stadtmission das Pflegeheim

der Stadt Breisach in der Zeppelinstraße 35 in Betriebsträgerschaft übernommen.

Doch nach wenigen Jahren zeigte sich, dass das Haus nicht mehr zeitgemäß war: „Die sanitären Anlagen entsprachen nicht mehr den Anforderungen, die brandschutztechnischen Erfordernisse waren nicht mehr ausreichend erfüllt. Zudem verhinderte die Baustruktur des Hauses das effektive Führen eines Heimes“, erinnert sich Einrichtungsleiter Roland Stadler. Schließlich fiel die Entscheidung, das Haus aufzugeben und an anderer Stelle einen Neubau zu errichten.



Zum Spatenstich in der August-Ehrlacher-Straße trafen sich am 14. Juni 2005 die verantwortlich Beteiligten Horst Wolf (Baudezernent Breisach), Bürgermeister Alfred Vonarb, Ewald Dengler (Vorstand der Evangelischen Stadtmission Freiburg), Eva-Maria Münzer (Sozialdezernentin Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald) und Roland Stadler (Einrichtungsleiter) (auf dem Foto von links nach rechts). Der Bau wuchs schnell in die Höhe. Am 13. Januar 2006 konnte bereits das Richtfest gefeiert werden.

In bleibender Erinnerung blieb allen Beteiligten der Umzug vom alten ins neue Pflegeheim am 10. August 2006. Eine logistische Meisterleistung! Monate vorher wurde darauf hingearbeitet. Knifflige Fragen, wie: „Bekommen wir die Möbel aus den alten Zimmern wieder in die neuen, ohne dass etwas verloren geht? Wie können bettlägerige Senioren ohne Schaden den Wechsel bewältigen?“ und viele mehr waren zu bedenken. Letztlich konnten mit vereinten Kräften Lösungen für jedes Problem gefunden werden. „Nur EIN Sessel blieb verschwunden, sonst

wurden alle Möbel an die geplanten Orte gebracht“, erinnert sich Haustechniker Martin Hau. Doch es mussten ja nicht nur die Möbel umziehen, sondern vor allem die Menschen. Dabei durfte die pflegerische Versorgung nicht unterbrochen werden. Die Schwerstpflegebedürftigen wurden mit einem Krankentransport in die August-Ehrlacher-Straße gebracht. Die noch mobilen Seniorinnen und Senioren bewältigten den rund 500 Meter weiten Weg zu Fuß. Die größte Herausforderung war jedoch, wie Heimleiter Stadler es ausdrückte, der „emotionale Umzug“. Bei den Bewohnern und ihren Angehörigen galt es Ängste abzubauen, durch Gespräche, mit Bildern vom neuen Haus und durch eine engmaschige Betreuung. Angehörige und eine große Zahl von Ehrenamtlichen waren als Paten für die Senioren vor und beim Umzug anwesend, vor allem aber danach, beim Einleben in den ersten Tagen.

Rund drei Monate nach dem Umzug wurde dann am 24. November 2006 die offizielle Einweihung des Pflegeheims gefeiert. Wenige Tage später wurde das Haus bei einem Tag der offenen Tür der Öffentlichkeit präsentiert.

Heute ist das Seniorenpflegeheim im Leben der Stadt Breisach fest verankert. Nur wenige Minuten vom Zentrum entfernt und doch idyllisch gelegen, mit Münsterblick, Obstbäumen und Blumengärten vor der Tür, bietet es bis zu 92 Seniorinnen



und Senioren ein Zuhause. Über 100 Mitarbeitende in Pflege, Betreuung und Hauswirtschaft sorgen dafür, dass es den Seniorinnen und Senioren an nichts fehlt. Seit Februar 2009 ist im Haus außerdem ein Tagespflegeangebot untergebracht. Einrichtungleiter Roland Stadler: „Wir haben so viel Grund dankbar zu sein – all denen, die damals das Neubauprojekt mit uns gestemmt haben und den vielen Menschen, die uns über die Jahre begleitet, vertraut und unterstützt haben. Und allen voran dem lieben Gott, der über uns gewacht hat.“

## 25 Jahre S'Einlädele

### Festgottesdienst mit Schwester Inge Kimmerle und Hans-Georg Filker

Am Sonntag, 25. September, feiert das S'Einlädele sein 25-jähriges Jubiläum um 14:30 Uhr mit einem Festgottesdienst in der Herz-Jesu-Kirche im Stühlinger. Die Festpredigt hält der ehemalige Direktor der Berliner Stadtmission, Hans-Georg Filker. Als besonderer Gast ist die S'Einlädele-Gründerin Schwester Inge Kimmerle dabei.

Die musikalische Gestaltung übernehmen der Rejoice Chor aus Schallstadt und die Brass Quintett Academy aus

Kiew. Parallel zum Gottesdienst wird es ein abwechslungsreiches Programm für Kinder geben mit Kinderschminken, Hüpfburg, und Aktionen im Park. Nach dem Gottesdienst ist Zeit für Begegnung bei selbstgebackenen Kuchen und Kaffee.

### Neue Öffnungszeiten:

Ab dem 16. Oktober hat das S'Einlädele in der Guntramstr. 58 auch mittwochs ganztags geöffnet. Dann können die Besucher von Montag bis Freitag von 9.30 bis 18.30 Uhr und samstags von 9.30 bis 14 Uhr die Atmosphäre genießen und sicherlich die eine oder andere Seltenheit erwerben. An den Adventssamstagen ist die Öffnungszeit bis 17 Uhr erweitert.

# Erinnerungen zum Blühen bringen

Festliche Einweihung des Sinnesgartens im Seniorenpflegeheim Breisach

Sonnenschein pur durften wir bei der Einweihung des Gartens der Erinnerung am 10. Juni 2016 erleben. Voller Freude zum Abschluss des Großprojektes konnten wir über vierzig Gäste begrüßen. Fast alle Beteiligten waren zugegen, darunter Altbürgermeister Alfred Vonarb und viele Vertreter von Breisacher Unternehmen, die mit Sach- und Geldspenden die Anlage des Gartens der Erinnerung ermöglicht hatten. Sie genossen dieses Ereignis gemeinsam mit einigen Bewohnern der Pflegegruppe Franziskanerberg, begleitet von Redebeiträgen des Einrichtungsleiters Roland Stadler, des stellvertretenden Bürgermeisters von Breisach Lothar Menges und des ersten Vorsitzenden unseres Fördervereins Ernst Schneider. Den Segen spendeten die evangelische Pfarrerin Christiane Drape-Müller und Münsterpfarrer Werner Bauer. Danach waren die Gäste zu einem Imbiss im Garten der Erinnerung eingeladen.

Bepflanzt ist der barrierefrei zugängliche, 180 Quadratmeter große Garten mit Kirschbäumen, Johannisbeersträuchern, einer Schattenspendenden Spalierlinde und mit aromatischen, essbaren Blumen und Kräutern. Ein rollbares Hochbett bietet dementiell erkrankten Menschen die Möglichkeit, schöne Erinnerungen ans eigene Gärtnern zu wecken. Die großzügige Terrasse mit Schaukelbank und ein sprudelnder Brunnen laden zum entspannten Aufenthalt ein.



Das Projekt wurde finanziert durch Spenden von mehr als 32.000 Euro. Fast zwei Drittel dieses Betrages steuerte das Diakonische Werk der Evangelischen Landeskirche Baden aus Mitteln der Ostersonntagskollekte bei. Der Förderverein des Pflegeheims trug mit einer Spendenaktion für das Projekt maßgeblich zur Verwirklichung bei.

Heimleiter Roland Stadler bedankte sich bei allen, die zum Gelingen des Projekts beigetragen hatten, sowie beim Förderverein und den Mitarbeitenden des Pflegeheims.

**Annabell Heintz, Soziale Betreuung / Red.**





# Mehr Verständnis für Senioren

## Angehörige und Betreuer testen den Alterssimulationsanzug GERT

In der Evangelischen Stadtmission ist ein neuer Herr „eingezogen“, genannt GERT. Das ist die Abkürzung für „Gerontologischer Testanzug“. Der Alterssimulationsanzug bietet die Möglichkeit, die typischen Einschränkungen älterer Menschen auch für Jüngere erlebbar zu machen. Er kommt bei Jobmessen zum Einsatz, kann aber auch von einzelnen Senioreneinrichtungen ausgeliehen werden, z. B. für Angehörigenabende.

Wer den GERT trägt, kann folgende altersbedingte Einschränkungen nachempfinden: Eintrübung der Augenlinse, Einengung des Gesichtsfeldes, Hochtonschwerhörigkeit, Einschränkung der Kopfbeweglichkeit, Gelenkversteifung, Kraftverlust, Einschränkung des Greifvermögens und der Koordinationsfähigkeit. Vom Alter und der Verfassung des „Probanden“ ausgehend wird ein Zustand simuliert, der etwa einer Alterung von 30 bis 40 Jahren entspricht.

Der GERT besteht aus einzelnen Komponenten. Durch deren Zusammenwirken kann ein Effekt erzielt werden, der den Einschränkungen der sensomotorischen Fähigkeiten im Alter sehr nahe kommt. Insbesondere der altersbedingte Gang und das veränderte Greifvermögen werden sehr realistisch nachgebildet. Aber auch die gesteigerte mentale Belastung und die zunehmende Bewegungsunsicherheit werden nachvollziehbar. Beim Angehörigenabend im Wohnbereich Franziskanerberg des Seniorenpflegeheims Breisach wurde der GERT vorgestellt und von verschiedenen Freiwilligen getestet. Ihre Körperwahrnehmung veränderte sich deutlich. Einige Aussagen der Probanden: „Alles fühlt sich so schwer an“, „ich hatte kein Körpergefühl mehr“, „ich fühlte mich sehr belastet und schwankte beim Gehen nach beiden Seiten“, „jetzt wird mir klar, warum sich manche ältere Menschen so auf den Stuhl plumpsen lassen“.

Wer den Alterssimulationsanzug GERT ausprobiert hat, versteht die Verhaltensweise älterer Menschen besser. Der GERT ist deshalb in der Aus- und Weiterbildung von Fachkräften, aber auch in der Entwicklung seniorengerechter Produkte sehr gut einsetzbar.

**Ruth Koehly, Leiterin der Tagespflege / Red.**



# Blasmusik aus der Ukraine

## Brass Quintett: Highlights und Termine

Sie kommen mehrmals im Jahr aus der Ukraine, spielen Blasmusik von Klassik über Pop bis Jazz und begeistern ein ums andere Mal die Zuhörer: die „Brass Quintett Academy Kiew“. Einige Termine für Konzerte im Herbst stehen schon fest. Buchungen sind noch möglich.

Am **24. September** wird es um 20 Uhr in der Herz-Jesu-Kirche in Freiburg ein großes Jubiläumskonzert anlässlich des Doppeljubiläums „25 Jahre S'Einlädele“ und „15 Jahre Brass Quintett Kiew Akademie“ geben. Außerdem werden die Brassier den Festgottesdienst in der Herz-Jesu-Kirche im Stühlinger am Sonntag, **25. September** um 14.30 Uhr bereichern.

Außerdem kann man das Brass Quintett noch zu folgenden Terminen hören:

- Am **6. November** um 10 Uhr in der Christuskirche in Lörrach zur Verabschiedung des Kantors Herrn Tröndle
- Am **25. November** um 19.15 Uhr im Aidlinger Gästehaus „Tannfried“ am Titisee
- Am **29. Dezember** um 19.15 Uhr im Gästehaus „Tannenhöhe“ in Villingen
- Am **30. Dezember** um 20.15 Uhr in der evangelischen Pauluskirche Badenweiler.

Dort werden sie zusammen mit dem Bezirkskantor Horst Nonnenmacher an der Orgel, dem Orchester Prima La Musica und der Kurseelsorgerin Pfarrerin Telse Jungjohann-Bader mit Worten zur Jahreslosung 2017 ein großes Doppelkonzert geben unter dem Thema „Klänge und Worte zum Jahreswechsel XXL“.

Volker Höhle, Geschäftsführer S'Einlädele/ Red.

# Flohmarkt und Weihnachtspäckchen

## Meldungen aus dem S'Einlädele

Entdeckerfreude ist beim **Herbst-Trottoir-Flohmarkt** des S'Einlädele mit vielen originellen, seltenen und skurrilen Sachen garantiert. Er findet am Samstag, 15. Oktober von 10 bis 17 Uhr statt. Mit dabei ist wieder S'Einlädele-Mitarbeiter Roger Frêchet, der seine feinen Benefiz-Crêpes unter die Leute bringt. Im Café Satz gibt's Croissants und selbstgebackenen Kuchen. S'Einlädele und Antiquariat sind ebenfalls geöffnet. Der Erlös ist für die Ukraine-Projekte bestimmt.

**Weihnachtspäckchenaktion gestartet:** Die wirtschaftliche Situation der meisten Ukrainer sorgt für ein existentielles Stimmungstief, insbesondere, weil Aussicht auf Besserung nicht erkennbar ist. Die jedes Jahr mit viel Liebe gepackten Geschenke, verbunden mit der Weihnachtsbotschaft, dass Gott in Jesus Mensch wurde und an unserer Seite sein möchte, sind Hoffnungszeichen, die über die Not hinauswirken. Unsere Päckchenaktion läuft bis zum 20. Dezember. Eine Karte mit allen Informationen kann ab Oktober angefordert oder auf der Homepage [www.seinlaedele.de](http://www.seinlaedele.de) heruntergeladen werden. Nach wie vor das ganze Jahr über läuft unsere Lebensmittelpäckchenaktion für arme Senioren und Familien. Sie werden mit dem jeweils nächsten Hilfstransport mitgegeben.

# Bühne frei für Spielwütige

Die Theatergruppe der Gemeinde dreisam 3 freut sich über Verstärkung

Seit dem vergangenen Herbst besteht in der Gemeinde dreisam 3 in Kooperation mit dem Uni-Theater FIST unter Leitung von Katti Geighardt eine neue Theatergruppe: die „Tapetenwechsler“. Die Gruppe ist offen für jeden, der Lust hat auf Theater und gleichzeitig an einer Hochschule eingeschrieben ist. Aktuell setzt sich die Gruppe aus „spielwütigen“ Studenten und Studentinnen verschiedenster Studienrichtungen und Semester zusammen.

Die einzelnen Proben bestehen meistens aus drei Teilen: einer Aufwärmphase zum Ankommen, gefolgt von einer „gezielte Schauspielübungen“- Phase und dann das konkrete Inszenieren eines gemeinsam ausgewählten Stückes, das dann auch aufgeführt werden soll.

Mitte Juni gab die Truppe ihr Bühnendebüt zum Besten: Knapp zwei Stunden lang folgte das Publikum dem „Graf Öderland“ von Max Frisch und zeigte sich begeistert.



Interesse geweckt? Nächster Einstiegstermin ist zum Semesterbeginn im Oktober!

Katti Geighardt, Jugendreferentin, dreisam3

**Weitere Fragen** gerne an [theater@dreisam3.de](mailto:theater@dreisam3.de)

**Weitere Eindrücke hierzu:** [facebook.com/groups/1742051622709390/?fref=ts](https://facebook.com/groups/1742051622709390/?fref=ts) (facebook tapetenwechsel)

# Ein bisschen Bazarluft schnuppern

Geschenketisch zu Gast im Weinstetter Hof

Die kreativen Frauen vom „Frau-Vossler-Geschenketisch“ sind trotz des diesjährigen Ausfalls des Bazars weiter am Werkeln und Wirken und werden als Ersatz für den Bazar ihre wunderschönen Produkte auf dem Kunsthandwerkermarkt im Weinstetter Hof anbieten, der am 18. November 2016 von 16-21 Uhr und am 19. November von 14-21 Uhr stattfindet. Herzliche Einladung hierzu! Es wäre schön, wenn Sie uns durch Kauf dieser Geschenkartikel unterstützen würden. Wir freuen uns auf Ihren Besuch an unserem Stand!

Gabriele Dengler

**Anfahrt:** Der Weinstetter Hof liegt an der L 134 zwischen Bremgarten und Grißheim etwa 1 km von der Autobahnausfahrt 64 b Hartheim/ Heitersheim, ca. 20 km südlich von Freiburg.

Anfahrt über die Autobahn: Ausfahrt Hartheim/Heitersheim, etwa 1,5 km nach der Ausfahrt in Richtung Heitersheim.

**Anfahrt** über die L 134: Zwischen den Ortschaften Bremgarten und Grißheim.

## Gemeinschaft erleben, einander verstehen

Gemeinde dreisam3 will Gottesdienste ins Arabische übersetzen – mit Ihrer Hilfe!

Menschen, die aus ihrer Heimat geflohen sind, müssen bei uns zunächst Nahrung, Kleidung, eine Unterkunft und eine grundlegende medizinische Versorgung erhalten. Doch das kann nur der Anfang sein. Sie brauchen auch Gemeinschaft, die Begegnung mit anderen Menschen. Und sie suchen die Verbindung zu Gott. Wir erleben bei der Betreuung von Geflüchteten, was für eine zentrale Bedeutung der Glaube für ihr Leben hat – erst recht, nachdem sie auf oft abenteuerlichen Wegen vor Krieg und Gewalt geflohen sind.

Wir wollen den Geflüchteten die Begegnung mit Einheimischen ermöglichen und sie einladen, Gemeinschaft zu erleben; gemeinsam mit ihnen wollen wir beten, singen und Gottes Wort hören – in den Gottesdiensten der Gemeinde dreisam3. Diese finden zurzeit wegen des Umbaus in der Montessori-Schule statt, nur wenige Minuten von der Flüchtlingsunterkunft in der Wiesentalstraße entfernt. Unser Angebot soll sich an christliche Flüchtlinge richten, aber auch an alle anderen Interessierten. Da viele der neu Angekommenen kaum Deutsch verstehen, wollen wir für sie eine sprachliche Brücke bauen: eine Simultan-Übersetzung der Sonntagsgottesdienste ins Arabische über das System „ChurchVox“, das Übersetzungen simultan auf die Smartphones der Gottesdienstbesucher überträgt. Jeder Gast kann sich die zugehörige App kostenlos installieren und zuhören. Und für die Gäste ohne Smartphones gibt es Leih-Geräte. Die Kosten für ein Jahr liegen bei knapp 3.000 Euro. Darin sind die Miete, die Lizenzen und die technische Ausrüstung für das „ChurchVox“-System enthalten, außerdem die Kosten für den Dolmetscher und für fremdsprachige Leih-Bibeln. Außerdem können wir damit für den Gottesdienstbesuch werben: Wir wollen Flyer und Plakate in deutscher und arabischer Sprache in Gemeinden, Flüchtlingsunterkünften und anderen Anlaufstellen für ausländische Mitbürger verteilen. Die Gemeinde dreisam3 kann diese Kosten nicht allein aufbringen. Bitte helfen Sie uns mit Ihrer Spende, die Übersetzung zu ermöglichen!



## **Bestätigung zur Vorlage beim Finanzamt**

Diese Spende wird nur für die satzungsgemäßen Zwecke der Evangelischen Stadtmission Freiburg e.V. verwendet.

Die Evangelische Stadtmission Freiburg e.V. ist laut Schreiben des Finanzamtes Freiburg vom 24.06.2016 als gemeinnützig anerkannt.

## **Evangelische Stadtmission Freiburg e.V.**

# Impressum

Die Zeitschrift „vonWegen“ der Evangelischen Stadtmission Freiburg e.V. erscheint viermal jährlich kostenfrei.

### ■ **Auflage:**

4800 Exemplare

### ■ **Herausgeber:**

Evang. Stadtmission Freiburg e.V.  
Adelhauser Straße 27  
79098 Freiburg  
Tel: 07 61/3 19 17-0  
Fax: 07 61/3 19 17-24  
vonwegen@stadtmission-freiburg.de

### ■ **Redaktionsleitung:**

Norbert Aufrecht  
Ruth Franzen

### ■ **Redaktionsteam:**

Ralf Berger, Alina Cherubim, Ewald Dengler, Christine Kleß, Tabea Ruhna, Esther Seeger-Straub, Siegbert Thoma, Willi Vötter

### ■ **Grafik und Layout:**

www.kyrio.de

### ■ **Bilder:**

Titel: Nordreisender | photocase.de  
Rückseite / Vorschau:  
Dave Bredeson | Dreamstime.com

### ■ **Druckerei:**

Hofmann-Druck - Emmendinger  
Buch- & Offsetdruckerei

### ■ **Bankverbindung:**

Evangelische Bank eG  
IBAN: DE14520604100100506109  
(Spendenkonto)  
BIC: GENODEF1EK1

# von **Wegen** die helfen

leben. glauben. handeln.



Evangelische  
Stadtmission  
Freiburg e.V.

Es gibt mehrere Möglichkeiten, die Arbeitsbereiche der Evangelischen Stadtmission Freiburg und der Gemeinde dreisam3 zu unterstützen.



## Ehrenamtliches Engagement

Schenken Sie Zeit! Ob Begleit- oder Besuchsdienst in einem unserer sechs Seniorenpflegerheime, ob Mithilfe bei Festen, die Mitarbeit in der Bahnhofsmision oder das Engagement in der Gemeinde dreisam3: Ihre Hilfe ist wichtig und wir freuen uns auf Sie. Aus einer umfangreichen Liste können Sie unter [www.stadtmission-freiburg.de](http://www.stadtmission-freiburg.de) (Mitarbeit und Mithilfe > Ehrenamtliche Hilfe) aussuchen, wo Sie mithelfen möchten.



## Einmalige Spende

Wir sind auch auf Ihre finanzielle Unterstützung angewiesen und freuen uns über jede Spende. Ob im Seniorenbereich, in der Suchtberatung, in der Unterstützung Langzeitarbeitsloser, der Bahnhofsmision oder unserer Gemeinde dreisam3, Ihre Hilfe kommt an.



## Dauerspende

Eine Dauerspende hilft dauerhaft. So können wir besser planen und den Fortbestand eines Projektes besser sicherstellen. Mit einer regelmäßigen Spende helfen Sie uns auch, neue Projekte anzugehen. Einen Dauerauftrag einzurichten ist ganz einfach, Ihre Bank hilft Ihnen gerne dabei.



## Sachspende

Auch mit Sachspenden können Sie helfen. In unseren Secondhandläden „hand2hand“ und „S'Einlädele“ verkaufen wir gut erhaltene Gegenstände zugunsten unserer sozialen Projekte. Auch unsere Einrichtungen freuen sich über Sachzuwendungen. Nehmen Sie Kontakt mit uns auf!



## Erbschaft/Vermächtnis

Mit einer Zuwendung in den Vermögensstock unserer Carl Isler Stiftung unterstützen Sie Jahr für Jahr Arbeitsbereiche der Stadtmission und tragen dazu bei, dass neue Projekte in Angriff genommen werden können. Ihre Zuwendung trägt jedes Jahr neue Früchte. Über das Lebensende hinaus wirkt es helfend und bringt im übertragenen Sinne neues Leben hervor. Wir beraten Sie gerne.

Evang. Stadtmission Freiburg e.V.  
Tel: 07 61/3 19 17-22  
[info@stadtmission-freiburg.de](mailto:info@stadtmission-freiburg.de)

Spendenkonto:  
IBAN: DE14520604100100506109  
BIC: GENODEF1EK1  
Evangelische Bank eG

Evang. Gemeinde dreisam3  
Tel: 07 61/3 19 17-85  
[dreisam3@stadtmission-freiburg.de](mailto:dreisam3@stadtmission-freiburg.de)

Spendenkonto:  
IBAN: DE65520604102200506109  
BIC: GENODEF1EK1  
Evangelische Bank eG

Carl Isler Stiftung - Förderstiftung der  
Evang. Stadtmission Freiburg e.V.  
Tel: 07 61/3 19 17-22 • [info@carl-isler-stiftung.de](mailto:info@carl-isler-stiftung.de)

Spendenkonten:  
IBAN: DE05 3606 0295 0032 0330 32  
BIC: GENODE1BBE (Bank im Bistum Essen)  
IBAN: DE19 6805 0101 0012 6316 25  
BIC: FRSPDE66XXX (Sparkasse Freiburg)

Wort

auf den  
**Weg**

*“Flüchtlinge sind keine  
Naturkatastrophen, die uns  
bedrohen, sondern Menschen wie wir.“*

*Caren Miosga, Tagesthemen-Moderatorin*

*Vorschau*

4 | 2016

Sonntag